Literaturbericht

Rebecca Branner

Differenzierte Mädchenbilder in der ethnographischen Gesprächsforschung

*Zu Konfliktaustragung
und Scherzkommunikation**

Obwohl die linguistische und soziologische Jugendforschung in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl von Veröffentlichungen hervorgebracht hat, blieb eine Gruppe lange unterrepräsentiert: die Mädchen. Erst in den 80er Jahren breitete sich langsam das Bewußtsein aus, daß Mädchen in der Jugendforschung übergangen werden oder eine nur untergeordnete Rolle spielen. Heute stellen Mädchen ein aktuelles und öffentlich rege diskutiertes Thema dar. Mädchen werden von der Wirtschaft als Konsumentinnen entdeckt, von der Presse als selbstbewußte Persönlichkeiten dargestellt, und Pädagogen der unterschiedlichsten Einrichtungen sind speziell an Mädchen interessiert, was sich an den zahlreichen Konferenzen und Workshops zu diesem Thema zeigt. Heute sind Mädchen in unser Blickfeld gerückt, sie sind »sichtbar«. Doch was wissen wir wirklich über Mädchen – und wie kann

die aktuelle Forschung dazu beitragen, dieses Wissen weiter auszudifferenzieren?

Die heutige interaktionsorientierte Mädchenforschung ist zum größten Teil soziologisch bzw. ethnographisch orientiert und fokussiert jüngere Mädchen in der Schule. Sie basiert vor allem auf der Beobachtung, daß Kinder bevorzugt in gleichgeschlechtlichen sozialen Gebilden, sogenannten Peergruppen verkehren. Stehen sie vor der freien Wahl, so versammeln Mädchen und Jungen sich in Schulklassen, auf Schulhöfen oder in den Schulmensen in geschlechts- und altershomogenen Gruppen. Solche gleichgeschlechtlichen Gruppen üben dementsprechend starken sozialisatorischen Einfluß auf alle Beteiligten aus. In diesen Kontexten werden auch geschlechtsspezifische Gesprächsstile kreiert und verstärkt. Aufgrund solcher Beobachtungen entwickelten Maltz und Borker (1982) in den 80er Jahren die auf Gumperz' (1982) interkulturellen Studien basierende Theorie der »zwei Welten« oder »zwei Kulturen«, welche dann durch das Aufgreifen von Tannen (1990) große Bekanntheit erlangte. Die Prämisse von der Existenz zweier geschlechtsspezifischer Kulturen führte dazu, daß Forschende nun begannen, Mädchen- und Jungeninteraktion dichotomen Schemata wie z.B. kooperativ vs. konkurrierend zuzuordnen. Allerdings erfährt Maltz' und Borkers Theorie in den letzten Jahren viel

Kritik, die vor allem darauf abzielt, daß Mädchen und Jungen nicht grundsätzlich und durchgängig unterschiedliche Kommunikationsstrategien praktizieren.

Vielmehr verfolgen sie lediglich in bestimmten Kontexten andere Interaktionsziele (Günthner 1992), so daß Mädchen sich sehr wohl auch in eher »jungentypischen« sprachlichen Formen kompetent zeigen können (Thorne 1993). Der dichotome Forschungsansatz führt laut Thorne (1993) zudem zur Überbetonung von Unterschieden zwischen den Geschlechtern, zur Marginalisierung der weniger auffälligen Jungen in der Jungenforschung, und er verstellt den Blick auf Situationen zwischengeschlechtlicher Interaktion.

Wie oben angeführt, hat sich auch das Spektrum der schulischen Interaktionsforschung erweitert. Während frühere Untersuchungen den Schwerpunkt auf Unterrichtskommunikation¹ legten, beziehen neuere Studien (z.B. Eder 1993; Breidenstein/Kelle 1998) nun auch Interaktionen außerhalb des Klassenzimmers, vor allem während der Pausen, ein. Interessanterweise zeigen diese Studien ein heterogeneres Mädchenbild als die Unterrichtsforschung, so daß davon ausgegangen werden muß, daß im Unterricht nur eine Facette der Mädcheninteraktion hervortritt. Natürlich liegt es nahe, Kinder- und Jugendforschung an der Schule anzusiedeln, da die Schule einen signifikanten Kontext im Leben jedes Kindes und Heranwachsenden darstellt, doch stellt sich die Frage, welche Aspekte des kommunikativen Repertoires von Mädchen in außerschulischen informellen Diskursformen sichtbar werden. Schließlich besteht die Lebenswelt von Mädchen nicht nur aus Schule, sondern auch zu einem beachtlichen Teil aus Freizeit. Die außerschulischen Interaktionsstudien differenzieren dann wie vermutet unser Mädchenbild dahingehend, daß Mädchen sich hier z.B. stärker als aktiv Handelnde präsentieren. Sie machen deutlich, daß der Einfluß der Schulstruktur auf die Interaktion der Schülerinnen und Schüler berück-

sichtigt werden muß, damit es nicht zu voreiligen Generalisierungen geschlechtskonformer Verhaltensweisen kommt. Freizeitstudien stellen daher einen wertvollen Beitrag und Ausgleich zur bislang stark schulorientierten Mädchenforschung dar.

In ihrem methodischen Vorgehen differenzieren Mädchenstudien erheblich. Hier muß besonders beachtet werden, daß in der Jugendforschung zum Teil mit Daten gearbeitet wird, die a) nicht in natürlichen Situationen erhoben wurden (Interviews, Laboruntersuchungen etc.) oder b) rekonstruierenden Charakter haben (Feldnotizen). Neumann-Braun und Deppermann (1998, 240) stellen in ihrem programmatischen Aufsatz daher zu Recht fest, daß die Forschung bislang, »noch nicht bei der Alltagspraxis der Akteure angekommen« sei. Um die kommunikative Wirklichkeit und die kulturellen Praktiken von Jugendlichen adäquater zu erfassen, haben sich interaktional-soziolinguistische Ansätze, die im weitesten Sinne einer ethnographischen Gesprächsforschung zuzuordnen sind, als besonders fruchtbar herausgestellt. Das besondere dieser Forschungsrichtung ist eine Verbindung von ethnographischen und gesprächsanalytischen Methoden, was heißt, daß die Forschenden sich über gewisse Zeiträume »ins Feld« begeben und dort neben Ethnographien auch Tonbandaufnahmen natürlicher Kommunikation erstellen, die nach der Transkription auf soziostilistische Merkmale hin analysiert werden. Diese Kombination ermöglicht einerseits tiefe Einblicke in die Gruppenkultur und Lebenswelt der Jugendlichen – in diesem Fall der Mädchen – und andererseits eine linguistische Analyse der originären Gesprächsdaten. Die Gesprächsdaten haben den Vorteil höchster Detailliertheit sowie uneingeschränkter Reproduzierbarkeit. Sie können beliebig oft auf unterschiedliche Phänomene hin gehört werden und unterliegen nicht – wie das z.B. bei Feldnotizen der Fall ist – einem ersten Interpretationsprozeß durch die Forschenden. Solch ein Vorgehen kann innerhalb der

ethnomethodologischen Konversationsanalyse, der ethnographischen Gesprächsanalyse oder der stärker linguistisch geprägten interaktionalen Soziolinguistik angesiedelt sein. Während die »Mutter der Gesprächsforschung«, die ethnomethodologische Konversationsanalyse, ihren Kontextbegriff ausschließlich auf die Gesprächsdaten bezieht, erlauben die ethnographische Gesprächsforschung sowie die interaktionale Soziolinguistik den Einbezug jeglichen zur Datenanalyse relevanten Kontextes.

Bezogen auf die Kategorie »gender«, kann auf Basis der oben angeführten methodischen Prämissen empirisch nachvollzogen werden, wie Geschlecht in der konkreten Interaktion durch die Teilnehmenden relevant gemacht wird (Kotthoff 1993). Dabei stehen die natürlichen Daten und nicht die Vorannahmen der Forschenden im Mittelpunkt. »Gender« wird in bezug auf Frauen- und Männerinteraktion also nicht a priori als omnirelevant angenommen, sondern als in der Interaktion hergestellt betrachtet. Mit Blick auf Mädchen: Durch welche konversationellen Verfahren und in welchem Kontext wird »doing being a girl«² in der Mädcheninteraktion erzeugt? Zwar nähert sich die ethnographisch orientierte Gesprächsforschung aufgrund ihrer partiellen Anlehnung an die amerikanische Ethnomethodologie an dieser Stelle dem sozialkonstruktivistischen Diskurs, doch ist das in der weitgefaßten Definition dieses Berichtes zusammengenommene Feld der Forschenden zu indifferent, um bezüglich der konstruktivistischen Herangehensweise eine einhellige wissenschaftstheoretische Position festmachen zu können. Qualitativ-gesprächsanalytische Mädchenstudien im Sinne der ethnographischen Gesprächsforschung sind bislang sehr rar und thematisch weit gefächert. So widmet sich die Mädcheninteraktionsforschung innerhalb dieses Ansatzes z.B. der Erforschung von Konfliktbewältigung im Zusammenhang mit dem als kollaborativ beschriebenen

Gesprächsstil von Mädchen; außerdem geht es um Beliebtheit und die Strategien der Erzeugung derselben, um Freundschaftsmanagement, um Kommunikation mit Freundinnen oder mit Jungen. Ein vielbeachtetes Buch ist bereits seit einigen Jahren Goodwins »He-said-she-said« (1990). Neueren Datums sind Eders »School Talk« (1995)³ und Coates »Women Talk« (1996), wobei letztere Frauengespräche auf recht umfassende Weise darstellt und hierbei nur unter anderen eine Gruppe adoleszenter Mädchen einbezieht. Im folgenden wird exemplarisch die Mädchenspezifische Konfliktforschung innerhalb der ethnographisch orientierten Gesprächsforschung fokussiert. Außerdem betrachte ich humoristische Interaktionsformen unter Mädchen.

Konflikte und kooperativer Gesprächsstil in Mädchengruppen

Trotz der Diskussion um die Kategorie Geschlecht und der Ausdifferenzierung dichotomer Attribuierungen, erweist sich in gesprächsanalytisch orientierten Arbeiten der Gesprächsstil in Mädchengruppen wiederholt als kooperativ und kollaborativ. Dieser Stil zeigt sich in der Art und Weise, wie Mädchen Redebeiträge organisieren, Kritik üben, Vorschläge machen etc. Allerdings stellen sich auch in egalitären und kooperativen Gruppen Konflikte als unvermeidlich heraus. Dies führt in Mädchengruppen zu spezifischen Konfliktbearbeitungsstrategien, die sich von denen der Jungen unterscheiden.

Eine detaillierte Analyse solcher Strategien nahm Marjorie H. Goodwin (1990) vor. Sie untersuchte über einen längeren Zeitraum die Freizeitinteraktionen einer Gruppe farbiger Nachbarschaftskinder unterschiedlichen Alters im Philadelphia der 70er Jahre. Hierzu begleitete sie die Kinder eineinhalb Jahre lang mit dem Tonband und erstellte zusätzlich Feldnotizen, die dann innerhalb eines ethnomethodologischen Forschungsparadigmas analy-

siert wurden. Die Gruppe teilte sich bevorzugt in vier gleichgeschlechtliche Subgruppen (jüngere Mädchen/Jungen, ältere Mädchen/Jungen), doch beobachtete Goodwin auch Interaktionen zwischen diesen Subgruppen. Goodwin bestätigt grundsätzlich einen kooperierenden Gesprächsstil und eine auf Gleichheit ausgelegte soziale Organisation in der Gruppe älterer Mädchen. Dies weist sie u.a. an der Verwendung von »directive-Response speech sequences« nach. Die Mädchen formulieren Direktiva als Vorschläge für die Zukunft und bevorzugen syntaktische Formen wie »let' do X« und »we could do X«. Auf diese Weise beziehen sie die Hörerinnen ein, und es entsteht kein simpler Befehl (wie so oft in Jungengruppen). Somit vermeiden die Mädchen aktiv den Eindruck von Ungleichheit. Zudem werden die Vorschläge in Mädchengruppen meist akzeptiert, was jedoch nicht heißt, daß Widerspruch gänzlich unbekannt ist.

Ann Sheldon (1993) analysierte auf Basis der Arbeiten von Maltz/Borker (1982) und Gilligan (1982) Videoaufnahmen von Konfliktsituationen im Spiel drei- bis vierjähriger befreundeter Vorschulmädchen. Sie beschreibt den Konfliktdiskurs als kollaborativ und die Verbundenheit zwischen den Mädchen während. Die von ihr beobachteten Mädchen führten während Streitgesprächen ihr Spiel fort, hielten die Gruppenkohäsion aufrecht, nutzten konfliktmildernde Strategien (Klarstellung, Kompromiß etc.) und handelten eine Lösung aus. In anderen soziolinguistischen Konfliktanalysen (1992a, 1992b) konnte die Autorin herausarbeiten, daß Mädchen in Konfliktsituationen den linguistischen Stil des »double-voice discourse« entwickeln, indem sie einerseits ihre Wünsche durchsetzen, andererseits aber gleichzeitig die Gruppenbindung wahren. Mädchen ist demnach sehr wohl daran gelegen, ihr eigenes Anliegen durchzusetzen, gleichzeitig sind sie aber auch zu Aushandlungen bereit, in denen verschiedene Strategien angewendet werden, die zu einer effektiven Kon-

fliktlösung führen. Campell Leaper (1991) kodierte in ihrer soziolinguistischen Untersuchung zehnminütige Gespräche von Mädchendyaden, Jungendyaden und gemischten Dyaden auf kollaborative und kontrollierende Sprechaktivitäten hin. Die Kinder waren drei bis sechs und fünf bis acht Jahre alt. Leaper fand in Mädchendyaden häufiger als in allen anderen Dyaden kollaborative Sprechaktivitäten wie »let's play store«, wobei diese in der älteren Gruppe stark anstiegen, was auch auf eine entwicklungsbedingte Verstärkung geschlechtsdifferenten Verhaltens hindeutet. Trotz dieses Befundes betont Leaper aber, daß Ähnlichkeiten der Gesprächsstile von Mädchen und Jungen überwiegen. Differenzen treten nur in bezug auf wenige Sprechaktivitäten auf.

Amy Kyratzis untersuchte »persuasive justifications«, das sind »speech acts which support and persuade addressees to comply with control moves (e.g. directives, plans) and believes. They may be marked by causal connectives (e.g., BECAUSE, SO)« (1992, 326). Im folgenden Beispiel ist der »control move« die indirekte Aufforderung eines Kindes, beim Autospiel den Krankenwagen zu holen, da – und das ist die Rechtfertigung – ein Autounfall stattgefunden habe:

»That guy was in a car crash SO he needs an ambulance thing right here.«

Zur Erforschung dieses Sprechaktes erstellte Kyratzis Videoaufnahmen in Mädchen- und Jungendyaden im Alter von vier und sieben Jahren. Es zeigte sich, daß Mädchen diese »persuasive justifications« nutzten, um ihren kontrollierenden Akt zu begründen und zu reflektieren. Zudem strebten sie hierdurch nach Rechtfertigung durch Einbindung in das übergeordnete Thema. Ihr Verhalten war also auf ein Gruppenziel ausgerichtet. Die Jungen dagegen verwendeten »persuasive justifications« nur, wenn sich die Durchsetzung ihres kontrollierenden Aktes als schwierig erwies. Es ist demnach eine un-

terschiedliche Ausrichtung der Mädchen auf die Gruppe und der Jungen auf Kontrolle und Macht festzustellen, wodurch sich Anknüpfungspunkte zu Sheldons Untersuchung ergeben.

Eine Form des indirekten und vermittelten Konflikts machte Goodwin in ihrer Studie »He-said-she-said« (1990) fest. Hierbei lästert ein Mädchen (A) über ein anderes Mädchen (B) in deren Abwesenheit. Dem Mädchen (B) wird diese Information z.B. in Form einer Erzählung durch eine dritte Partei (C) überbracht, wobei sich gleichzeitig andere Gruppenmitglieder mit der Betroffenen (B) solidarisieren. Die so Beleidigte (B) bereitet sich nun auf eine Konfrontation vor und begegnet (A) mit indirekter Rede in der Form »he-said-she-said«. In diesem Sinne erweist sich das »He-said-she-said«-Ereignis als komplexer, teilweise langwieriger und dramatischer Prozeß, der sprachliche Aktivitäten wie Erzählen, Lästern und Streiten beinhaltet.

Eder und ihr Team (1995) observierten drei Jahre lang amerikanische Mittelschüler/innen (hauptsächlich Mädchen im Alter von ca. zehn bis vierzehn Jahren), wobei die Forschenden mit Feldnotizen, teilweise jedoch auch Tonbandaufzeichnungen arbeiteten. Forschungsfeld war vor allem die Schulmensa, in der sich die Schülerinnen und Schüler meist geschlechtshomogen plazierten. Problematisch an Eders Vorgehen ist, daß sie die Interaktion weiblicher Peergruppen analysiert, die zwischengeschlechtliche Interaktion jedoch vernachlässigt. So spiegeln Transkripte der Mädchengruppen zum Teil männliche Gesprächsbeiträge wider, auf die in der Analyse nicht eingegangen wird. Zudem wird der weiblichen Inszenierung innerhalb dieses zweigeschlechtlich geprägten Kontextes der Schule zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. In ihrer Forschungsarbeit stellte Eder (1988) ebenfalls einen grundlegend kollaborativen Gesprächsstil unter Mädchen fest, der sich z.B. in gemeinsamen Erzählungen nachweisen läßt. Allerdings zeigte sich

auch hier die indirekte Form des Klat-sches (»gossip«), die in der Adoleszenz direkten Konfrontationen vorgezogen wird (Eder und Sanford 1986).

Obwohl Mädchen demnach eher zu indirekten Formen der Konfliktbearbeitung tendieren, bewiesen in Goodwins Studie (1990) Mädchen in Streitgesprächen mit Jungen jedoch auch ihre Fähigkeit zu kontern und andere direkt zu beleidigen. Weiteres nicht-kollaboratives Gesprächsverhalten und hierarchische Strukturen traten zudem zutage, wenn die Mädchen gemeinsam »house« (»Vater-Mutter-Kind«) spielten, von Gleichaltrigen angegriffen wurden, Jüngeren Anweisungen gaben, sich für eine andere Person einsetzten oder die ablaufende Aktivität es verlangte. Hier erteilten z. B. auch die Mädchen direkte Befehle.

Auch Eder (1990) stellte Formen direkter Konfliktausübung bei adoleszenten Mädchen fest. In manchen Gleichaltrigengruppen ihrer Studie waren z.B. ernste Konfrontationen gängig, und diese Mädchen entwickelten dann auch beachtliche Konfliktlösungsfähigkeiten. In einer Gruppe 13/14-jähriger Mädchen aus Arbeiterfamilien war »toughness« ein hochgeschätztes Attribut. So fand dann auch ein regelmäßiger Austausch direkter Beleidigungen (»ritual insulting«) statt, der sonst eher in Jungengruppen auszumachen ist.⁴ Hier bestätigen sich demnach die Beobachtungen Goodwins, und das Bild vom konfliktscheuen Mädchen beginnt zu wanken.

Ebenso wie Goodwin und Eder stellt Penelope Eckert (1993) sowohl kollaborative als auch kompetitive Sprechakte in der Mädcheninteraktion fest. Sie nahm das Gespräch von Highschoolmädchen auf Tonband auf, die sich nach zwei Jahren Trennung zum ersten Mal wiedertrafen. In dieser neuen Situation geraten die Mädchen nun in den Konflikt, beweisen zu wollen, daß sie sowohl erfolgreich als auch liebenswert sind. So müssen sie zwangsläufig gegeneinander konkurrieren. Da sie diesen Eindruck jedoch nicht

erwecken möchten, entwickeln sie Strategien, die Eckert als »cooperative competition« bezeichnet. Zudem wurde ein gemeinsames Set von Normen zur Frage, was Erfolg überhaupt ist, verhandelt und aufgestellt. Obwohl die Mädchen innerhalb dieses Rahmens ihre unterschiedlichen Standpunkte äußerten, handelten sie doch gleichzeitig einen Gruppenkonsens aus.

Humor

Erst in den letzten Jahren beachtet die Forschung, daß Mädchen nicht nur streiten und lästern, sondern auch gemeinsam Spaß haben.⁵ Wenn wir die den ethnographischen Arbeiten angefügten Gesprächsnotizen unter diesem Blickwinkel lesen, so wird offensichtlich, daß die verbale Interaktion der Mädchen »durchflutet« von Lachen ist. Diese humorvolle Interaktion ist zweifelsohne bedeutungsvoll, denn Mädchen scherzen über Dinge, die in ihrer Gruppenkultur und somit auch für Forschende oder Pädagogen relevant sind.

So kommt Martin D. Lampert (1996) in seiner Humoruntersuchung von Vorschülern zu dem Ergebnis, daß Jungen während des Spiels in gleichgeschlechtlichen Dyaden mehr nonverbalen Humor produzieren (kaspern etc.), Mädchen dagegen mehr verbalen (witzige Lieder, Wortspiele). Auch erzählen Mädchen aktivitätsbegleitend lustige Geschichten. Wenn Mädchen jedoch mit Jungen zusammenkommen, dann zeigen sie signifikant mehr nonverbalen Humor. Lampert führt dies auf generelle Unterschiede in der Aktivitätsstruktur zurück, da Mädchen in Mädchengruppen viel sprechen, Jungen in Jungengruppen jedoch nonverbale Aktivitäten bevorzugen. Treffen diese beiden Gruppen nun aufeinander, so finden Anpassungen statt: Die Steigerung nonverbaler Spaßaktivitäten bei Mädchen zeigt, daß Mädchen sich eher an Jungen angleichen.

Angela M. Ardington (1999) stellt nach einer ca. eineinhalbjährigen Studie

zu Mädchengesprächen fest: »girls' talk is essentially a playfully negotiated activity«. Sie erstellte Tonbandaufnahmen der natürlichen Konversation elf- bis zwölfjähriger australischer Mädchen und fand eine Vielzahl humoristischer Beleidigungen wie »foul face« etc., die bislang nur aus Jungenstudien bekannt waren. Auch hier wandelt sich also das Bild vom braven Mädchen. Zudem zeigte sich eine Ethik der Reziprozität, verbunden mit nachträglichen Reparaturmechanismen bei grenzüberschreitenden Beleidigungen.

Die bereits angeführte Soziologin Eder veröffentlichte mehrere Aufsätze zum Mädchenhumor und widmete sich hierbei unterschiedlichen Scherzaktivitäten. Für das Necken unter Mädchen stellten sich mehrere soziale Funktionen heraus, wie z.B. die Übermittlung von Sympathie, die in direkte Vermittlung von Normen und gegensätzlichen Meinungen (Eder 1991) oder die Ablösung von traditionellen Geschlechterrollen (Eder 1993).

Sanford und Eder (1984) untersuchten die Aktivitäten »funny stories«, »practical jokes« und »humorous behavior« und stellten fest, daß diese vor allem in kleinen Gruppen von engen Freunden praktiziert werden und etwa 80% des in dieser Studie aufgetretenen weiblichen Humors ausmachen. Anhand dieser drei Humorformen konnten Sanford und Eder zeigen, daß die Mädchen mit Humor zudem auch empfindliche Themen ansprechen. Weiterhin verlange die humorvolle Interaktion Übung, da vorhandene Ambiguität immer wieder zu Uneindeutigkeiten bezüglich der Interpretation führen könne.

Meine eigene ethnographisch-gesprächsanalytische Freizeitstudie zur Scherzkommunikation adoleszenter Mädchen (14–16 Jahre) basiert auf dreijähriger Feldforschung in einer Mädchengruppe (Branner, in Vorbereitung). Die intensive Auseinandersetzung mit der Gruppenkultur und der kommunikativen Praxis der Gruppe, daß Mädchen z.B. im Necken und Frotzeln die Grenzen des lieben Mädchens überschreiten und ihr

Opfer direkt beleidigen. Hierbei sichert sie ein doppeltes Netz. Zum einen befinden sich die Mädchen in einer humorvollen Interaktionsmodalität. Zum anderen haben sie ein nachträgliches Sicherungsverfahren entwickelt, indem sie explizit auf den humoristischen Rahmen verweisen. In gesichtsbedrohenden Situationen bleibt ihnen so die Möglichkeit, den Angriff im Nachhinein als »Scherz« zu definieren. Im Gegensatz zu anderen sozialen Gruppen, die bewußt Interpretationsspielräume als Teil ihres humoristischen Manövers eröffnen (vgl. z.B. Kotthoff 1998), lösen die adoleszenten Mädchen die Provokation augenblicklich auf. Diese aus Angriff und direkt anschließender Redefinition bestehenden Sequenzen sind frequent und verlaufen stark regelhaft, so daß hier von einem kommunikativen Muster gesprochen werden kann. Dem Opfer fällt es nach diesem betonten Rahmenverweis nun schwer zu widersprechen. Direkte Beleidigungen verhalten aus diesen Gründen meist unkommentiert. Ob es sich im Falle dieser nachträglichen Rahmenexplikationen allerdings um eine typische Gesprächsstrategie weiblicher Jugendlicher handelt, kann zum momentanen Forschungsstand noch nicht ausgemacht werden. Hierzu sind Vergleichsstudien in weiteren Mädchengruppen und auch Jungengruppen notwendig. Mädchen- bzw. frauenspezifisch scheint dagegen ein bestimmter Typus der scherzhaften Erzählung zu sein: die »Desastererzählung«. Coates (1996) und Kotthoffs (2000) Beobachtung, daß Frauen bevorzugt über erzählte Unglücke und Peinlichkeiten lachen, beweist sich auch in meinen Daten zu adoleszenten Mädchen. Je peinlicher der erzählte Vorfall ist, um so größer sind die erzielten Lacherfolge in der Mädchengruppe.

Die Beispiele demonstrieren meinen Umgang mit der Kategorie »gender«. Die daten- und kontextsensitive Analyse konzentriert sich auf die Mädchenkommunikation im Rahmen gleichgeschlechtlicher Freizeitinteraktion. Die Analysekriterien

werden aus den Daten entwickelt. Nicht die Geschlechtsspezifität des Gesprächsstils, sondern die Erfassung der kommunikativen Wirklichkeit einer Mädchengruppe steht im Zentrum meiner Forschung. Der offenbar werdende Facettenreichtum des Diskurses erlaubt vorsichtig formulierte Thesen bezüglich der Kategorie »gender«, die durch Ergebnisse vergleichbarer Arbeiten gestützt werden. Die hier dargestellten soziolinguistischen Studien zu Konflikt und Humor in der Freizeitinteraktion von Mädchen tragen so zu einem umfassenderen situationsspezifischen Mädchenbild bei und fordern auch weiterhin zum sensiblen Umgang mit Forschungskontexten und Methoden auf.

Anmerkungen

- * Für ihre Anregungen und konstruktive Kritik danke ich Helga Kotthoff.
- 1 Ältere Studien zeigen, daß Mädchen systematisch benachteiligt werden, während des Unterrichts nicht auffallen, einen zurückhaltenden Interaktionsstil pflegen, sich passiv verhalten, Konflikte vermeiden und für Harmonie sorgen.
- 2 Angelehnt an das aus der Ethnomethodologie stammende »doing gender«.
- 3 Zu einer methodologischen Diskussion vgl. Kelle (1997).
- 4 S. auch Eder (1995) und im Vergleich dazu Fines Jungenstudien (1987).
- 5 Kotthoff (1994) zeigt, daß besonders in Deutschland die Forschung zu humoristischen Interaktionsformen von Kindern und Jugendlichen wenig entwickelt ist.

Literatur

- Ardington, Angela M. (1999): *Girls' Talk: a playfully negotiated activity*. Paper presented at PRAGMA 99, Tel Aviv, Israel.
- Branner, Rebecca (in Vorbereitung): *Scherz-kommunikation unter Mädchen*.
- Breidenstein, Georg/Kelle, Helga (1998): *Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur*. Weinheim, München.
- Coates, Jennifer (1996): *Women talk. Conver-*

- sation between women friends. Cambridge, Mass.
- Eckert Penelope (1993): Cooperative Competition in Adolescent »Girl Talk«. In: Tannen, Deborah (Ed.): *Gender and Conversational Interaction*. New York, Oxford, S. 32–61.
- Eder, Donna (1988): Building Cohesion through Collaborative Narration. In: *Social Psychology Quarterly*, Jg. 51, H. 3, S. 225–235.
- Eder, Donna (1990): Serious and playful disputes: variation in conflict talk among early adolescents. In: Grimshaw, Allan (Ed.): *Conflict talk. Sociolinguistic Investigations of arguments in Conversation*. Cambridge, S. 67–84.
- Eder, Donna (1991): The Role of Teasing in Adolescent Peer Group Culture. In: *Sociological Studies of Child Development* 4. Greenwich, CT, S. 181–197.
- Eder, Donna (1993): »Go Get Ya a French!«: Romantic and sexual teasing among adolescent girls. In: Tannen, Deborah (Ed.): *Gender and Interaction*. New York, Oxford, S. 17–31.
- Eder, Donna with Catherine Colleen Evans and Stephen Parker (1995): *School Talk*. New Brunswick, N.J.
- Eder, Donna/Sanford, Stephanie (1986): The development and maintenance of interactional norms among early adolescents. *Sociological Studies of Child Development* 1. Greenwich, CT, S. 283–300.
- Fine, Gary A. (1987): *With the Boys*. Chicago.
- Gilligan, Carol (1982): *In a different voice: Psychological theory and women's development*. Cambridge, MA.
- Goodwin, Majorie Harness (1990): *He-said-she-said. Talk as Social Organization among Black Children*. Bloomington, Indianapolis.
- Günthner, Susanne (1992): Sprache und Geschlecht: Ist Kommunikation zwischen Frauen und Männern interkulturelle Kommunikation? In: *Linguistische Berichte* 138, S. 123–143.
- Gumperz, John (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge.
- Kelle, Helga (1997): Mädchenkultur – Jungenkultur oder eine Kultur der Zweigeschlechtlichkeit? Zur Methodologie ethnographischer Kindheits- und Geschlechterforschung. In: *Feministische Studien*, Jg. 15, H. 2, S. 131–142.
- Kotthoff, Helga (1993): Kommunikative Stile, Asymmetrie und »Doing Gender«. Fallstudien zur Inszenierung von Expert(inn)entum in Gesprächen. *Feministische Studien*, Jg. 11, H. 2, S. 79–95.
- Kotthoff, Helga (1998): *Spaß Verstehen*. Tübingen.
- Kotthoff, Helga (2000): Gender and joking: On the complexities of women's image politics in humorous narratives. In: *Journal of Pragmatics* 32, S. 55–80.
- Kyrtziz, Amy (1992): Gender differences in the use of persuasive justification in children's pretend play. In: Hall, Kira et al. (Eds.): *Locating Power*. Vol. 2. Berkeley, California, S. 326–337.
- Lampert, Martin D. (1996): Studying Gender Differences in the Conversational Humor of Adults and Children. In: Slobin, Dan Isaac et al. (Ed.): *Social Interaction, Social Context, and Language*. Mahwah, New Jersey, S. 579–596.
- Leaper, Campbell (1991): Influence and Involvement: age, gender, and partner effects. In: *Child Development* 62, S. 797–811.
- Maltz, Daniel N./Borker, Ruth (1982): A cultural approach to male-female miscommunication. In: Gumperz, John (Eds.): *Language and Social Identity*. Cambridge, S. 195–216.
- Neumann-Braun, Klaus/Deppermann, Arnulf (1998): Ethnographie der Kommunikationskulturen Jugendlicher. Zur Gegenstandskonzeption und Methodik der Untersuchung von Peer-Groups. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 27, H. 4, S. 239–255.
- Sanford, Stephanie/Eder, Donna (1984): Adolescent Humor During Peer Interaction. In: *Social Psychology Quarterly*, Jg. 47, H. 3, S. 235–243.
- Sheldon, Amy (1992a): Conflict Talk. Sociolinguistic Challenges to Self-Assertion and How Young Girls meet them. In: *Merill-Palmer Quarterly*, Jg. 38, H. 1, S. 95–117.
- Sheldon, Amy (1992b): Preschool girls' discourse competence. Managing conflict. In: Hall, Kira et al. (Ed.): *Locating Power*. California, S. 528–539.
- Sheldon, Amy (1993): Pickle Fights. Gendered Talk in Preschool Disputes. In: Tannen, Deborah (Eds.): *Gender and Conversational Interaction*. New York, Oxford, S. 83–143.
- Stanford, Stephanie/Eder, Donna (1984): Adolescent Humor During Peer Interaction. In: *Social Psychology Quarterly*, Jg. 47, H. 3, S. 235–243.
- Tannen, Deborah (1990): *You just don't understand. Women and Men in Conversation*. New York.